

Kalendergeschichte

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KALENDERGESCHICHTE

Hans Dodevski kommt im Sommer fünfundsechzig mit seinem VW, deutsches Kennzeichen, auf der Fahrt durch Jugoslawien gegen Abend in ein kleines Gebirgsdorf, will es hinter sich lassen, sieht aber, dass er mit dem zur Neige gehenden Benzin nicht mehr weit kommt, und wer weiss, sagt er sich, ob ich vor dem Einnachten noch ein Dorf erreiche. Also beschliesst er, in diesem Dorf zu zelten. Eine Tankstelle würde sich anderntags bestimmt ausfindig machen lassen. Er fragt den ersten Bauern, dem er begegnet, mit Handzeichen, ob er im Dorf irgendwo zelten könne. Der Bauer antwortet ihm in gebrochenem Deutsch, das könne er überall hier im Dorf, er stelle ihm die Wiese vor seinem Haus zur Verfügung. Hans Dodevski baut sein Zelt vor den interessierten Augen des Bauern auf und wird, als er fertig ist, von diesem zum Abendessen eingeladen. Er bewohnt sein Haus allein, erklärt aber, dass er einmal eine Frau sehr geliebt habe, ein deutsches Mädchen. Ein Wort gibt das andere. Wie er denn heisse, will der Bauer schliesslich wissen. «Hans Dodevski», antwortet Hans Dodevski. Dodevski heisse er auch, lacht der Bauer, findet es aber im gleichen Atemzug ungewöhnlich, dass der junge Deutsche ebenfalls Dodevski heisst. Wie er zu seinem Namen gekommen sei, will der Bauer wissen, denn Dodevski sei selbst in Jugoslawien kein häufiger Name. Das verhalte sich so, antwortet Hans Dodevski, sein Vater, den er nicht kenne, habe sich kurz nach dem Krieg in Deutschland aufgehalten, wo er seine Mutter kennengelernt habe, und so sei er, Jugend kennt keine Tugend, nachdem sein Vater bereits wieder nach Jugoslawien zurückgekehrt sei, als Frucht jener Liebe zur Welt gekommen. Da sein Vater ihre erste grosse Liebe gewesen sei, habe die Mutter ihn auf dessen Geschlechtsnamen taufen lassen, «darum heisse ich als Deutscher Dodevski».

Er sei, sagt der Bauer, und nimmt einen Schluck vom Wein, den er selber auf Flaschen gezogen hat, auch in Deutschland gewesen, und zwar während des Kriegs. «Ich war nämlich schon mit siebzehn zu den Partisanen gegangen und kurz vor Kriegsende von den Deutschen erwischt und ins Konzentrationslager Bergen-Belsen gesteckt worden.» Anno fünfundvierzig hätten ihn die Amerikaner befreit. Doch im Trubel der ersten Nachkriegswochen sei nicht daran zu denken gewesen, sich nach Jugoslawien abzusetzen. So habe er sich während Wochen durch Deutschland geschlagen. Dabei habe er sich in ein deutsches Mädchen verliebt, in eben jene Frau, von der er bereits gesprochen habe. In Deutschland zu bleiben sei damals noch aussichtslos gewesen, und darum habe es ihn wieder nach der Heimat gezogen. All die Zeit aber habe er nur an Anna gedacht und ihr auch mehrmals geschrieben. Er habe aber nur ihren Vornamen und ihren Wohnort gewusst und wohl darum nie eine Antwort erhalten. Anna hätten damals ja viele geheissen. Seine Mutter heisse auch Anna, sagte der junge Deutsche, und lebe mit ihm in Bremen. Sie sei dort als Physiotherapeutin tätig. «Und sie ist von kleiner Statur?» fragt der Bauer. «Ja, eher klein.» «Und ihr hübsches Näschen schaut in die Luft?» «Sie hat ein Stubsnäschen, ja.» «Und die Haare hat sie streng nach hinten gekämmt und, wie sagt man, in einen Pferdeschwanz gefasst?» «Auch das. Und sie erzählt oft von Tino, ihrer grossen Liebe, die ihre einzige gewesen sei, darum habe sie auch nicht wieder geheiratet.» «Dann, mein Sohn», sagt der Bauer, «ist das eine Geschichte, wie sie nur das Leben zu erzählen imstande ist.»

Heinrich Wiesner

Rapallo: Amphibische Gedanken

